

## Bildung im Vergleich – was uns PISA & Co (nicht) sagen

Expertenrunde und Diskussion im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Der Weis(s)e Salon“ der Weis(s)en Wirtschaft, 16. 3. 2015, Palais Eschenbach.

Nach Begrüßungsworten von **Andreas Gnesda**, Präsident des Gewerbevereins, und **Mag. Peter Brandner**, Sprecher der Weis(s)en Wirtschaft, hält **Univ. Prof. Dr. Erich Neuwirth** das Impulsreferat zum Thema der Veranstaltung. Seit die erste PISA Erhebung 2000 durchgeführt wurde, wurde PISA zum Schlagwort in der Argumentation der Bildungspolitik und übte in der Folge einen großen Einfluss auf die Gestaltung der Lehrpläne aus. Neuwirth erläutert kurz den Aufbau der Testung und jene Punkte, die bei statistischen Auswertungen bedacht werden müssen. Bei der bisher letzten Testung 2012 nahmen 65 Länder, 485 000 Schüler/innen im Alter von 15 Jahren teil. Im Zentrum stand Mathematik, es gab 109 Mathematik Items, 44 Lese Items und 53 Naturwissenschaft Items. Zu den Aufgaben, die zwei Stunden lang bearbeitet werden müssen, gibt es auch Kontextfragebögen zum sozio-ökonomischen Hintergrund und jedes Land stellt länderspezifische Zusatzfragen. Die Ergebnisse zu diesen Zusatzfragen werden nicht veröffentlicht.

Die Aufgaben sind in allen Ländern gleich, durch die Übersetzung können sich aber Unterschiede ergeben.

In Österreich erfolgt die Schichtung der Stichprobe nach Schultypen.

Die Scores werden nach dem Rasch Modell<sup>1</sup> ausgewertet. Einzelne Aufgaben, deren Ergebnisse in den Ländern ganz aus der Reihe fallen, werden aus der Wertung genommen.

**Neuwirth** zeigt an Hand einer Tabelle, dass in Österreich keine großen Unterschiede in Mathematik über die Jahre hinweg feststellbar sind. Kritisch merkt er an, dass nicht genau untersucht werde, wo genau bei uns die Schwachstellen liegen. Bei Lesetests komme es auch auf die Schriftart an.

Als mögliche Fehlerquellen der Auswertung und Interpretation wird angeführt:

- Verfälschte Gewichtung (das ergab sich in Österreich von 2000 auf 2003)
- Imputation fehlender Items
- Imputation fehlender Domänen

10 Punkte mehr bei PISA kann bedeuten, dass in einem Land um 1% mehr Schüler/innen eine Aufgabe gelöst haben.

Auf den immer wieder diskutierten Vergleich zum PISA Wunderland Finnland eingehend meint **Neuwirth**, dass

- es nicht stimme, dass die Gesamtschule Finnlands besser sei als die AHS in Österreich,
- in Finnland die Bildungsziele aber viel homogener erreicht werden,
- Finnland bei der letzten Testung in Mathematik abgestürzt sei

Für Österreich könne man sagen, dass die Mathematikergebnisse mit Ausnahme von 2009 immer relativ gleich waren und die Kenntnisse in Naturwissenschaft bei uns kein Problem sei.

Zuletzt appelliert **Neuwirth** die Auseinandersetzung mit den Daten zu vertiefen und sie nicht so oberflächlich zu sehen wie die Medien.

An der **Podiumsdiskussion** nehmen neben Prof. Dr. Neuwirth, Mag. Gerhard Riegler, Vorsitzender der österreichischen Professorenunion, Mag. Jürgen Horschinegg, Direktor des BIFIE, Dr. Susanne Schmid von der Weis(s)en Wirtschaft und Elternvertreterin teil.

**Riegler** kritisiert den oberflächlichen Umgang der Politik mit PISA. Es würden fälschlich Dinge hineininterpretiert, die nicht dort stünden, andererseits könnte vieles aus PISA herausgelesen werden, was aber nicht passiere. PISA erfasse vieles gar nicht, viele Fragestellungen entsprächen auch nicht der österreichischen Tradition. Derzeit werden Gegenstände inhaltlich modifiziert, damit sie PISA gerecht werden. Es wurde verabsäumt, die Universitäten und Fachhochschulen einzubinden.

<sup>1</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Rasch-Modell>

**Horschinegg** erläutert die Entstehungsgeschichte von PISA als eine Erfindung der OECD. Diese wollte das Leistungsvermögen der Bildungssysteme der einzelnen Länder testen und Einflussmöglichkeiten herausfinden. Dadurch sollte festgelegt werden, was die Schüler/innen am Ende der Schulpflicht können sollen. Die Länder waren alle in die vorbereitenden Besprechungen eingebunden. Eine Bruchstelle ergebe sich daraus, dass die einzelnen Curricula nicht als Grundlage genommen wurden.

Für **Schmid** kann ein internationaler Vergleichstest die österreichische Bildungssituation nicht entsprechend darstellen. Sie verweist einerseits auf die HATTIE Studie, die die Bedeutung der Lehrpersonen in den Mittelpunkt rückt und andererseits auf den prägenden Einfluss des Elternhauses. Sie spricht sich für mehr Unterstützung für die Schule aus. Was das Supportpersonal betrifft, hätte Österreich großen Nachholbedarf.

**Horschinegg** erwidert, dass auf Systemebene Leistungsvergleiche möglich sein müssten. Es werde derzeit überlegt alle Daten zugänglich zu machen. Bei den Aufgabenstellungen gebe es immer wieder Diskussionen im Hinblick auf die Unterschiede zwischen den Ländern. Jedes Land müsse für sich feststellen, was es brauche und wolle.

**Riegler** beklagt, dass die Politik jahrelang ignoriert habe, dass Österreich ein Einwanderungsland ist und immer mehr Schüler/innen nicht Deutsch als Erstsprache sprechen. Andere Studien wie PIRLS und TIMSS untersuchen, wo die Kinder mit zehn Jahren leistungsmäßig stehen, orientieren sich aber an den Bildungssystemen der Länder. Österreich hat die Teilnahme an diesen Studien abgesagt. Bedenken müsse man auch, dass in Österreich viele Schüler/innen der PISA Altersgruppe nicht mehr ständig die Schule besuchen (Berufsschüler) und die Motivation für die Lösung der Aufgaben oft nicht vorhanden sei.

**Neuwirth** bemerkt, dass es in Österreich keine Verbesserung bei den Jugendlichen von der 1. zur 2. Generation gebe, in Deutschland hingegen schon.

**Schmid** verweist auf die vielen Reformen der letzten Zeit. Die Neue Mittelschule zeige österreichweit sehr unterschiedliche Ergebnisse, man müsse alles genau analysieren.

**Horschinegg** bestätigt einen unterschiedlichen Umgang mit den Ergebnissen von Testungen in den einzelnen Ländern, in den deutschsprachigen sei er besonders schwierig. Ergebnisse verschiedener Testungen könne man nicht miteinander vergleichen. Österreich brauche eine offenere Diskussion.

Ein **Teilnehmer** fragt, ob PISA für Bildung oder nur für Ausbildung geeignet sei und verweist auf den § 2 des Schulorganisationsgesetzes. **Riegler** antwortet, dass PISA den Ländern mit einer Tradition externer Überprüfungen eher entspreche. Man sollte die Kontextfragebögen stärker beachten. Migrant/innen lebten oft unter beschämenden Umständen, die Politik reagiere aber nicht. **Horschinegg** ergänzt, dass sich Österreich um eine genauere Analyse bemühe, PISA beantworte aber nicht alle Fragen.

In der folgenden **Diskussion** werden einige Themen angesprochen und Fragen gestellt.

- Die finnischen Jugendlichen hätten weitaus mehr Probleme als die österreichischen
- Warum regt sich keiner auf wenn Daten schlecht interpretiert werden?
- Wo versickert das Geld des Bildungssystems?
- Wie reagieren Medien in anderen Ländern auf PISA? Hat PISA eine Auswirkung auf die Lehrerbildung?
- Auch Kinder aus deutschsprachigen Elternhäusern haben große Probleme
- Wie kann man die verantwortliche Ministerin absetzen?
- Derzeit kämpfe das Schulwesen gegen die Überbürokratisierung, wie können da junge Menschen für den Lehrberuf gewonnen werden?

Bei den Antworten herrscht Übereinstimmung, dass ein Ländervergleich schwierig sei. **Schmid** wehrt sich gegen einen Import ostasiatischer Verhältnisse an unsere Schulen. Laut **Horschinegg** entwickle die Berichterstattung der Medien eine Eigendynamik der schwer beizukommen sei. Eine spätere Richtstellung interessiere nicht mehr. Die Reaktion auf PISA in den Ländern reiche von hysterisch aufschreien bis ignorieren. In vielen Ländern gebe es aber zum Unterschied zu Österreich

eine konsensuale Bildungsdiskussion. Vor zehn Jahren hieß es, die Akademikerrate müsse unbedingt gesteigert werden, jetzt werde Österreich wegen seines dualen Systems und seiner BHS als Musterland gelobt. Die Diskussion gehe leider immer in extreme Richtungen. **Schmid** sieht Lehre mit Matura problematisch, sie lobt die BHS als Kombination von Bildung und Ausbildung. **Riegler** betont nochmals das vielfache Risiko, dem Kinder mit Migrationshintergrund ausgesetzt seien. In Österreich werde 3,6% vom BIP für Bildung ausgegeben, im OECD Mittel 3,9%. Er bestätigt, dass sich österreichische Schüler/innen in der Schule eher wohlfühlen als finnische.

Zum Abschluss meint **Neuwirth**, dass die Statistik auch dazu diene festzustellen, was bei Diskussionen außer Streit gestellt werden könne. Österreich müsse beim Umgang mit Daten noch viel lernen.